

Gender-Kompetenzen in der beruflichen Praxis außerhalb der Hochschule

Im Sommer/Herbst 2010 wurde im Auftrag des ZtG eine Online-Befragung aller bisherigen Absolvent_innen der Gender Studies an der HU durchgeführt, über deren quantitative Ergebnisse im letzten Bulletin – Info kurz berichtet wurde. In diesem Kontext wurden auch Interviews durchgeführt. Sowohl in der Umfrage wie in den Interviews waren u.a. Fragen dazu enthalten, welche (Gender-)Kompetenzen die Befragten nach ihrer eigenen Einschätzung zum Zeitpunkt des Studienabschlusses hatten und wie sie diese in ihre spätere berufliche Praxis einbringen konnten. Darüber soll hier berichtet werden.

Das Studium der Gender Studies soll nicht nur fundierte inhaltliche Kenntnisse zu Gender-Themen vermitteln, sondern auch spezifische Kompetenzen, welche die Absolvent_innen von anderen unterscheiden. Zu der Frage, worin diese Kompetenzen bestehen, haben sich u.a. Barbara Thiessen, Marianne Schmidbaur sowie Beate Binder und Ilona Pache geäußert. In diesen Texten wird deutlich, dass ein – nicht unwichtiger – Teil dieser Kompetenzen Fähigkeiten einschließt, die auch in anderen geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen entwickelt werden: analytisches Denken, kritische Herangehensweise, strukturiertes Bearbeiten von Themen, Sachverhalte schriftlich darstellen, andere Formen der Präsentation, kommunikative und soziale Kompetenzen (Schmidbaur: 288). Bei der Frage, was darüber hinaus das Besondere in den Gender Studies ist, wird von Thiessen unter „gendersensiblen Methodenkompetenzen“ folgendes genannt: Fähigkeit zur Selbstreflexion, Konzepte und Methoden der Prozessgestaltung zur Förderung von Chancengleichheit, zielgruppenspezifische Herangehensweise auch für unterschiedliche Gruppierungen innerhalb der Genusgruppen (Thiessen: 264) und unter „Sozialkompetenzen mit Genderbezug“: Auseinandersetzung mit Differenzen in der eigenen Genusgruppe/Ambiguitätstoleranz, Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Diskriminierungserfahrungen, Interaktive Handlungskonzepte sowie Fähigkeit zum Umgang mit Konflikten (ebd.: 264f.). Schmidbaur spricht von „Selbstbewusstsein und der Fähigkeit, eigene Ideen auch gegen Widerstände zu verfolgen“ (Schmidbaur: 288). Susanne Baer benennt neben einer generellen Haltung der Wissenschaftskritik die – handlungsbezogene – „Fähigkeit des Umgangs mit Unterschiedlichkeiten“ und der Reflexion von deren Genese (Baer: 120). Binder und Pache sprechen neben einer wissensreflexiven Methodenkompetenz von der Sozialkompetenz, Gender-Wissen in spezifische Kontexte zu übersetzen, und der Fähigkeit zur Intervention (Binder/Pache: 11f.). Eine Dimension wird von allen besonders hervorgehoben: Interdisziplinarität und/oder Transdisziplinarität.

Die Einschätzung der erreichten Gender-spezifischen Kompetenzen zum Zeitpunkt des Studienabschlusses in der ZtG-Umfrage zeigt die folgende Tabelle.

Erreichte Gender-spezifische Kompetenzen	%¹
Fach übergreifend denken und Fragestellungen inter- und transdisziplinär bearbeiten	94,8
Fach fremden Personen und Einrichtungen eine Gender-Perspektive nahe bringen	78,3
In interkulturellen/intersektionalen Kontexten agieren	66,7

Die angestrebte inter- und/oder transdisziplinäre Herangehensweise wurde demnach von fast allen Befragten erreicht. Damit unterscheiden sich die Absolvent_innen der Gender Studies deutlich von der Gesamtheit aller Absolvent_innen der HU, die im Wintersemester 2009/10 von der Abteilung Qualitätsmanagement befragt wurden.² In dieser Umfrage gaben insgesamt nur 68% an, dass sie

¹ In diesen Prozentzahlen sind die beiden Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft zu“ zusammengefasst.

² Diese Befragung, die im Rahmen eines überregionalen Kooperationsprojektes durchgeführt wurde, das vom Internationalen Zentrum für Hochschulforschung INCHER an der Universität Kassel koordiniert wird, bezog sich auf

gelernt hätten Fächer übergreifend zu denken, darunter alle Befragten aus den Gender Studies. Mehr als drei Viertel der Gender-Absolvent_innen meinen, dass sie in ihrem Studium auch gelernt haben, Fach Fremden eine Gender-Perspektive nahe zu bringen. Niedriger ist der Anteil bei der Fähigkeit, in interkulturellen bzw. intersektionalen Kontexten zu agieren; dabei ist zu berücksichtigen, dass in der Umfrage der Gender Studies alle Absolvent_innen seit den ersten Studienabschlüssen im Jahr 2003 enthalten sind und dass dies Themenfeld in den letzten Jahren eine größere Bedeutung gewonnen hat als in den ersten Jahren.

Bei den Fach übergreifenden Kompetenzen ergab sich aus den Antworten auf die Umfrage in den Gender Studies folgendes Bild:

Erreichte Fach übergreifende Kompetenzen	%³
Neue Themen selbständig bearbeiten	97,4
Sachverhalte schriftlich aufbereiten und Berichte verfassen	91,3
Neue Ideen, Lösungen und Programme entwickeln	89,6
Wissenschaftliche Methoden anwenden	78,3
Sachverhalte verbal überzeugend präsentieren	76,5
Effizient auf ein Ziel hin arbeiten	74,8
Mit anderen produktiv zusammenarbeiten	73,9
Den eigenen Arbeitsprozess effektiv organisieren	71,9
Mit modernen Methoden der Wissens-/Informationsgesellschaft umgehen	65,2

Die Absolvent_innen haben demnach nach eigener Einschätzung durchgehend solche wichtigen Fähigkeiten wie selbständiges (wissenschaftliches) Arbeiten und das Entwickeln neuer Ideen und Programme erworben. Dabei trauen sie sich das verbale Präsentieren von Sachverhalten deutlich weniger zu als das Verfassen schriftlicher Berichte. Etwa drei Viertel von ihnen sind mit der Effektivität der erreichten Arbeitstechniken zufrieden, während der Anteil beim souveränen Umgang mit modernen Methoden der Wissens-/Informationsgesellschaft auf zwei Drittel absinkt. Ähnliche Ergebnisse gab es auch bei der Befragung aller HU-Absolvent_innen. Auch hier erhielten analytische Fähigkeiten höhere Werte als Arbeitsorganisation. Die Fähigkeit, Produkte, Ideen und Berichte einem Publikum zu präsentieren (55%) sowie die eigenen rhetorischen Fähigkeiten (50%) wurden von allen deutlich niedriger eingeschätzt als die Fähigkeit, neue Ideen zu entwickeln (73%) oder auch schriftliche Berichte zu verfassen (73%). Schließlich meinten insgesamt nur die Hälfte, dass sie die Fähigkeit erworben haben, gleichstellungsorientiert zu handeln (55%) oder die Folgen von Theorie und Praxis ihres Faches für Natur und Gesellschaft zu beurteilen (48%), während alle Befragten aus den Gender Studies diese Frage bejahten. Auf die übrigen Antworten der Gender Studies in dieser Umfrage soll hier nicht näher eingegangen werden, da die Anzahl mit nur 7 Personen viel zu gering ist für repräsentative Aussagen, tendenziell ergibt sich aber durchaus eine Übereinstimmung mit den Antworten in der eigenen Umfrage der Gender Studies.

Mit den erreichten inhaltlichen Kenntnissen sind die Absolvent_innen der Gender Studies nach den Ergebnissen beider Befragungen sehr viel zufriedener als in anderen Fächern. In der HU-Umfrage meinten insgesamt nur knapp die Hälfte, es träfe zu bzw. voll zu, dass sie das eigene Fach/die eigene Disziplin beherrschen, währen alle 7 hier Befragten aus den Gender Studies diese Frage bejahen. Auch in der eigenen Studie meinten 90,4%, sie hätten fundierte inhaltliche Kenntnisse zu Gender-Themen erreicht.

Nach dem Abschluss der quantitativen Umfrage in den Gender Studies wurden Anfang 2011 fünf Interviews mit Absolvent_innen durchgeführt. Bereits 2007 waren sechs Absolvent_innen

alle Absolvent_innen des Examensjahrgangs 2008 an der HU und hatte einen Rücklauf von insgesamt 42% bzw. 47% der erreichten Fälle. Unter den 1.304 Antworten waren auch 7 aus den Gender Studies. Eine Zusammenfassung der Ergebnisse ist über die Homepage der HU zugänglich. Die differenzierten Daten mit den Antworten für die einzelnen Studienfächer können bei der Abteilung Qualitätsmanagement der HU erfragt werden.

³ In diesen Prozentzahlen sind die beiden Antwortkategorien „trifft voll zu“ und „trifft zu“ zusammengefasst.

interviewt worden. Schließlich kamen in einem Seminar im Sommer 2011 noch weitere Interviews hinzu. In allen Fällen handelte es sich um Personen, die zum Zeitpunkt des Interviews arbeiteten. Die Berufsfelder umfassten Hochschulen/Wissenschaft (7), außeruniversitäre Bildung (3), Kultur und Medien (2), Projekte (1) sowie ein großes Privatunternehmen. Der Bereich Hochschule/Wissenschaft enthält drei wissenschaftliche Mitarbeiterinnen, die übrigen arbeite(te)n hier in administrativen Funktionen (Geschäftsstelle eines Zentrums; Öffentlichkeitsarbeit) oder in speziellen Projekten zu Frauen in Naturwissenschaft und Technik.

Die Aussagen in den Interviews bestätigen die Ergebnisse der quantitativen Umfrage zur Reaktion potentieller Arbeitgeber: Auch dann, wenn nicht spezielle Qualifikationen im Bereich Gender Studies gesucht werden, treffen Absolvent_innen heute nicht (mehr) auf ablehnende Reaktionen. In den Interviews von 2007 gab es noch einzelne, die berichteten, dass man Gender Studies immer erklären müsse; eine Absolventin teilte damals mit, sie fände es nicht besonders attraktiv zu sagen, sie sei Absolventin der Gender Studies. In den späteren Interviews finden sich solche Aussagen nicht mehr. Manche wurden bei Bewerbungen für andere Berufsfelder überhaupt nicht auf ihr Fach angesprochen, bei anderen gab es neugierige Fragen. Manchmal ließen die Gesprächspartner_innen Sympathie bzw. Interesse für die Beschäftigung mit solchen Themen erkennen, obwohl es nicht Bestandteil des Anforderungsprofils war. Eine Absolventin im außeruniversitären Bildungsbereich meinte bereits 2007, es gäbe inzwischen einen gesellschaftlichen Konsens, dass Gender eine Rolle spiele. Ähnliches berichtete die Mitarbeiterin im Personalbereich eines Unternehmens: Personaler wüssten inzwischen, worum es bei Gender Mainstreaming und Diversity geht.

Die Möglichkeiten, Gender-Wissen und -Kompetenzen in den beruflichen Alltag einzubringen, sind sehr unterschiedlich. Am größten sind sie nach den Interviews auf Stellen in den Gender Studies an Universitäten (1), in Drittmittel-Projekten zu entsprechenden Themen (2) bzw. in frauenpolitischen Projekten an Hochschulen (1), aber auch die Absolventin im Personalbereich eines Unternehmens hat dazu Gelegenheit – heute mehr als vor 4 Jahren, u.a. auch im jetzt neu hinzugekommenen Bereich Gesundheitsmanagement. Die Beschäftigten im außeruniversitären Bildungsbereich können nach ihren Aussagen eher punktuell Gender Aspekte einbringen. Eine formulierte es so: Kritisches Denken wie in den Gender Studies ist natürlich nicht fehl am Platz in so einer NGO. Als Beispiele für Handlungsmöglichkeiten wurden genannt: Mitgestaltung von Seminaren; Zuarbeit zu bestimmten Papieren; Kenntnis von Netzwerken einbringen; Gefragt-werden nach potentiellen Referent_innen oder Autor_innen oder passenden Filmen; Formulierung von Ausschreibungen; generell auf Sprache achten; Gender-Feuerwehr spielen. Die Absolventin, die – neben anderen Tätigkeiten – auch im Bereich globalisierungskritischer Projekte arbeitet, berichtete dass sie immer bei neuen Projektanträgen die inzwischen geforderten Gender-Passagen schreibt. Ambivalent war die Situation bei den beiden Interviewten im Kulturbereich (beide 2007). Beide berichteten, dass sie inhaltlich den spezifischen Gender-Blick und die kritische Herangehensweise beibehalten haben, die sie in den Gender Studies gelernt haben, dass das Einbringen gegenüber ihren damaligen Arbeitgeber_innen aber schwierig war. Beide sind heute nicht mehr in der gleichen Position tätig; eine hat eine befriedigendere Position im Medienbereich gefunden, die andere hat sich für eine Promotion entschieden.

Interdisziplinarität und/oder Transdisziplinarität war für alle wichtig, sowohl im Studium wie auch später im Beruf. Dabei wurde aber von vielen nicht differenziert zwischen Inter- und Transdisziplinarität. Einen inhaltlichen Unterschied und längere Ausführungen zum eigenen Verständnis von Transdisziplinarität und der Bedeutung im Studium findet man am ehesten bei Absolvent_innen, die in der Wissenschaft geblieben sind, insbesondere im geisteswissenschaftlichen Bereich, weniger dagegen bei Beschäftigten in empirischen Forschungsprojekten oder administrativen Positionen. Drei der Interviewten sagen explizit, sie verwendeten den Begriff Transdisziplinarität nicht; was sie machten, sei nicht transdisziplinär; sie hielten die Differenz für eine sehr akademische Debatte. Interdisziplinarität ohne Differenzierung von Transdisziplinarität wurde dagegen von allen positiv gesehen; nur eine Wissenschaftlerin berichtete, dass man in manchen fachlichen Kontexten auch heute noch auf Probleme wegen zu geringer fachspezifischer Fundierung treffen könne.

Gerade diejenigen mit einer Tätigkeit im außeruniversitären Bereich fanden ihre interdisziplinären Kompetenzen hier durchweg sehr hilfreich. Genau diese Qualifikation – die bei Absolvent_innen anderer Studiengänge nicht so selbstverständlich zu finden sei – erleichtere es ihnen, sich auf neue Aufgaben einzustellen, mit Menschen aus unterschiedlichen Fächern zusammenzuarbeiten, Probleme in ihrer Komplexität mehrdimensional zu betrachten und sich relativ schnell in neue Themen einzuarbeiten. Auch den in den Gender Studies entwickelten kritischen Blick können sie insgesamt, mit relativ wenigen Ausnahmen, über die in einzelnen Interviews berichtet wurde, gut in die berufliche Praxis einbringen.

Literatur:

- Absolventenstudie 2009/2010. Beschäftigungssituation – Studienbedingen – Kompetenzerwerb. Ergebnisse der Befragung des Absolventenjahrgangs 2008 im Rahmen des Kooperationsprojekts „Absolventenstudien“ unter Leitung des INCHER Kassel. Berlin 2011, http://qm.hu-berlin.de/files/verbleibsstudien_ergebnisse/5.pdf
- Baer, Susanne (2004): Qualifikation und Schlüsselqualifikationen in den Gender Studies. Einführung, in: Geschlechterstudien im deutschsprachigen Raum. Studiengänge, Erfahrungen, Herausforderungen. Dokumentation der gleichnamigen Tagung vom 4.-5. Juli 2003, hg. vom ZtG. Berlin. Trafo-Verlag, S. 119f.
- Beate Binder/Ilona Pache (2009): Gender –Wissen –Partizipation, in: Bulletin – Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU Berlin. Berlin 20 (2009) 38, S. 8-15.
- Kriszio, Marianne (2011): Umfrage zum Verbleib der Absolventinnen der Gender Studies, in: ZtG Bulletin – Info / Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien an der HU Berlin. Berlin 22 (2011) 42, S. 26-29
- Schmidbauer, Marianne (2005): Gender Studies und Professionalisierung. Beschäftigungsfähigkeit und Beschäftigungsaussichten von Studierenden und AbsolventInnen der Frauen- und Geschlechterstudien/Gender Studies, in: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.): Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 275-300.
- Thiessen, Barbara ((2005): Inter- und Transdisziplinarität als Teil beruflicher Handlungskompetenzen. Gender Studies als Übersetzungswissen, in: Kahlert, Heike/Thiessen, Barbara/Weller, Ines (Hg.): Quer denken – Strukturen verändern. Gender Studies zwischen Disziplinen. Wiesbaden: VS-Verlag, S. 249-273.

Aus: ZtG Bulletin Info 43 (2011), S. 24-28